

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Kühle, Ottendorf-Dkrilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Dkrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Dkrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: Ottendorf-Dkrilla 133.

Nummer 59

Februar: 231

Sonntag, den 17. Mai 1936

N. M. IV: 352

35. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Gas- und Wasserversorgung.

Der Brückenbau im Zuge der Radeberger-Brücke macht eine Verlegung der Hauptleitungen für Gas und Wasser erforderlich. Es ist dabei am 19. und 20. d. Mts. mit einer vorübergehenden Störung in der Gas- und Wasserversorgung zu rechnen.

Ottendorf-Dkrilla, am 14. Mai 1936.

Der Bürgermeister

Gerichtliches und Sächsisches.

Ottendorf-Dkrilla, am 16. Mai 1936.

Am 15. Mai war es Herrn Bruno Wefer, Hausbesitzer in Ortsteil Sunnersdorf, und Bemohlin verpönt, das Heil der Silbernen Hochzeit zu begehen. Wir gratulieren dem Jubelpaar noch nachträglich aufs herzlichste.

Wie alljährlich veranstaltet der Gemischter Chor am Vorkampttag früh 1/2 8 Uhr im Ottendorfer Schlosspark ein Morgenfest, zu dem jeder eingeladen ist.

Mit Wirkung vom 1. 1. 1936 hat das Versicherungsausschussamt der Städte Freital und Radeberg mit übernommen.

NSBO-Tagung in Ripsdorf

Wie schon berichtet, findet mit der am 16., 17., 18. und 19. Mai in Ripsdorf stattfindenden Tagung der alten NSBO-Kämpfer Ostschlagers der Kameradschaftsappell der alten Garde der NSBO des Gau Sachsen seinen Abschluss. Die ausgewählten NSBO-Männer aus den ostschlagerschen Kreisen fahren am Sonntag, 16. Mai, nach Ripsdorf, wo sie von einer Betriebskapelle empfangen werden. Die Tage der Zusammenkunft werden ausgefüllt mit gegenseitigem Gedenkstundenaustausch sowie mannigfachen Abwechslungen aller Art, unter anderem mit einer Fahrt durch das Ost-Erzgebirge und Besuch des Zinnbergwerks Altenberg.

„Der Moosbauer und die Weiberlist“

Wieder bringt der Reichsender Leipzig eine nette kleine Operette am Montag, 18. Mai, um 17.25 Uhr, unter dem Titel: „Der Moosbauer und die Weiberlist“. Allen Volksgenossen wird empfohlen, sich um diese Zeit einzuschieben, denn auch dieses kurze Spiel wird genau so unterhaltend überbrücken wie das vor wenigen Tagen gesandte „Der Kappen hoch“, und auch in dieser Hinsicht wird über die Operette gesprochen werden.

140 Jugendherbergen fehlen noch in Sachsen!
Bleibt sie schaffen durch Euer Opfer am 16. und 17. Mai!

Politische „Naturfreunde“

Vor dem in Leipzig tagenden Sächsischen Sondergericht hatten sich dreizehn junge Leute, unter ihnen fünf Mädchen, zu verantworten. Die Angeklagten gehörten früher dem sozialdemokratischen Arbeiterportverein „Naturfreunde“ an, der am 9. Mai 1933 verboten wurde. Nach dem Verbot des Vereins trafen sich die Angeklagten zunächst in regelmäßigen Besessungen. In der Freizeit wurden auch regelmäßig Wanderfahrten durch Sachsen und die Tschechoslowakei unternommen, an denen nur ehemalige Mitglieder des Vereins teilnahmen. Bei diesen Wanderungen wurden politische Gespräche mit staatsfeindlichem Inhalt geführt.

Das Sondergericht fällt gegen den größten Teil der Angeklagten, die sich fast alle seit Anfang Dezember 1935 in Untersuchungshaft befinden, Freiheitsstrafen von drei bis zwei Monaten Gefängnis; diese Strafen gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Gegen vier Angeklagte wurde das Verfahren auf Grund des Straffreistatages eingestellt; zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Das Sondergericht sah als erwiesen an, daß die Angeklagten bewußt und gewollt den Zusammenhang eines verbotenen Vereins dadurch aufrechterhalten haben, daß sie regelmäßig zu Wanderungen zusammenkamen und die marginalistische Weltanschauung weiterpflanzten.

Annaberg. Den Mut zum Leben verloren. In ihrer Wohnung in Buchholz fand man ein Ehepaar und dessen dreizehnjährigen Sohn mit Leuchtgas vergiftet tot vor. Die Eheleute stehen im dreiundvierzigsten Lebensjahr. Wüsten Ansehen nach handelt es sich um Mord und Selbstmord im gegenseitigen Einverständnis.

Chemnitz. Arbeitslosenzahl um zwei Drittel gesunken. Der Arbeitseinsatz im April führte zu

einer erheblichen Abnahme der Arbeitslosigkeit. Die Gesamtzahl der gemeldeten Arbeitslosen im Bezirk Chemnitz betrug am 30. April 25 615 gegenüber 27 446 Ende März dieses Jahres; sie ist um zwei Drittel niedriger als der Bestand im Jahre 1932.

Der Sinn des Jugendherbergswerkes

Geliebte Wort des Reichsstatthalters zum Sammeltag Reichsstatthalter und Gauleiter Rutschmann veröffentlicht zu den Sammeltagen am Sonnabend und Sonntag für das Deutsche Jugendherbergswerk folgendes Geliebte Wort:

Deutschlands Jugend muß stark und gesund sein, wenn sie dereinst das Werk der Väter fortführen soll. Sie muß einen offenen Blick für die Not der Geschickte Deutschlands, für seine Kultur und sein Volkstum haben; denn erst aus der Erkenntnis dieser Werte heraus kann sie die Gegenwart begreifen und die Zukunft Deutschlands mitgestalten.

Die Jugendherbergen sind eines der wichtigsten Mittel, diese Kenntnisse und Erkenntnisse zu erringen; sie führen an die Quellen der Schönheit unserer deutschen Heimat und ihres historischen Reichturns; sie fördern den Kameradschaftsgeist und das Nationalbewußtsein. Sie helfen, die Einheit des deutschen Volkes und ein besseres Sich-Erkennen und Verstehen der einzelnen Stämme untereinander zu schaffen. Millionen unserer deutschen Jungen und Mädchen gehen alljährlich auf Fahrt; sie sollen sich die deutsche Heimat mit dem Herz und dem Verstand erwandern; sie sollen ihr Volk und Vaterland kennen und lieben lernen, um einst zu wissen, wofür sie zu leben und zu kämpfen haben.

Groß ist bereits die Zahl der zur Verfügung stehenden Jugendherbergen, aber sie reicht nicht aus für die hohe Aufgabe, die sich die Jugendberührung gestellt hat. An alle Eltern und Erzieher, an die wirtschaftlichen und politischen Verbände ergoht deshalb der Ruf, das Jugendherbergswerk zu unterstützen. Trage jeder einzelne sein Scherlein bei am Opfertag des Deutschen Jugendherbergswerkes; er gibt es für die große und glückliche Zukunft unseres Volkes und Reiches.

Handwerker und DNF!

Zwei Millionen schaffender Sachsen in der DNF! Das soll das stolze Ziel des großen Angriffes sein, der überall als die bisher wichtigste aller Werbungen der DNF über das Land rollt. Bei diesem großen Werbefeldzug, der den Schlüssel zum Aufbau der Front aller Schaffenden bilden soll, legen sich alle Angehörigen des sächsischen Handwerks dafür ein, daß auch alle Handwerksbetriebe geschlossen die Mitgliedschaft der DNF erwerben.

Die große Zahl der seit langem in der DNF stehenden Handwerker sieht es als ihre Aufgabe an, auch die noch nicht zur DNF gehörenden Volksgenossen aus dem Handwerk von der Notwendigkeit der Zugehörigkeit jedes Handwerkers zur DNF zu überzeugen, weil der unerlöschliche Bestand des Handwerks nur dann gesichert ist, wenn es geschlossen in die große Gemeinschaftsorganisation der DNF eingebaut ist.

Die in der DNF stehenden Handwerker übernehmen somit als ein Gebot der Stunde die Aufklärung ihrer noch nicht der DNF angehörenden Berufskameraden, Handwerker und Innungen leben es als ihre Ehrenpflicht an, zu diesem Feldzug der Erlösung der letzten Außenleiter zur DNF durch ihre Unterstützung nach besten Kräften beizutragen.

Alle schaffende Volksgenossen weißt diese große Werbung darauf hin, daß es fortan keinen schaffenden Arbeiterkameraden mehr geben darf, der als Mitglied in der DNF nicht steht. Es geht nicht mehr um Industrie, Handel oder Handwerk, nicht mehr um Sonderprivilegien für Meister, Gesellen, Angestellte, Arbeiter oder Lehrlinge, sondern einzig und allein um die Herstellung der endgültigen, unzerstörbaren Geschlossenheit unseres Volkes, bedingt durch den einheitlichen Zusammenhalt aller in der DNF.

Dresden—Berlin Nachbarstädte Stromlinien-Dampfszug-Verbindung in 100 Minuten

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft, das größte Verkehrsunternehmen und zugleich der größte Arbeitgeber in Deutschland, setzt seit der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus ebenfalls alle Mittel ein, um dem Vorwärtskommen im Aufbau unserer Volkswirtschaft ihre Unterstützung zu geben. Neben ihren Arbeitsaufträgen an die Wirtschaft und Industrie richtet die Reichsbahngesellschaft ihr Hauptaugenmerk darauf, durch erhöhte Schnelligkeit in der Verkehrsabwicklung ohne Fahrpreis-Erhöhungen und ohne Minderung der Verkehrssicherheit der Volkswirtschaft zu dienen. Es sind deshalb von ihr Neuerungen geschaffen worden, so die Diesel-Schnelltriebwagen und Stromlinien-Dampfszüge, durch die die Fahrzeiten erheblich verkürzt werden.

Durch den Einlag des Henrich-Weinmann

Stromlinien-Dampfszüge auf der Strecke Dresden—Berlin wird die Fahrzeit zwischen der sächsischen Landeshauptstadt und der Reichshauptstadt gegenüber dem jetzt verkehrenden schnellsten D-Zug Dresden—Berlin um dreißig Minuten und gegenüber dem üblichen Schnellzug um eine Stunde und vier Minuten herabgedrückt. Ab 15. Mai fährt zwischen Dresden Hbf. und Berlin Anhalter Hbf. der Stromlinien-Dampfszug zweimal hin und zurück, und zwar ab Dresden 9.31, ab Berlin 11.12 und ab 17.26 und 19.07, Rückfahrt 15.10 ab Berlin, Dresden an 16.54 sowie ab Berlin 22.10, an Dresden 23.52 Uhr. Bei einer Fahrzeit von einer Stunde und vierzig Minuten kann man also morgens von Dresden wegfahren, in Ruhe in Berlin seine Geschäfte erledigen und am Nachmittag in kurzer Zeit nach Dresden zurückkehren. Nach dem Einschlag eines zweiten Stromlinien-Dampfszuges kann die jetzt gehaltene Höchstgeschwindigkeit von 135 Stundenkilometer auf 160 Stundenkilometer gesteigert und damit die Fahrzeit erneut verringert werden.

Für das Land Sachsen mit seiner nun wieder in Schwung kommenden Großwirtschaft kann man diese Schnellverbindung, die nicht nur von Dresden nach Berlin sondern auch von Leipzig nach Berlin durch einen Schnelltriebwagen zur Verfügung steht, freudig begrüßen. Zeiten und Entfernungen schrumpfen zusammen, wodurch die so kostbare Zeit freigemacht werden kann für neue fruchtbringende Tätigkeit. Geschäfte, Verhandlungen usw., die bisher durch Briefverkehr mit Rücksicht auf die zeitverzehrenden Verbindungen langwierig angebahnt werden mußten, können nun an einem Tag zu Ende geführt werden, wofür noch die Tatsache spricht, daß eine mündliche Unterredung eher zum Ziel führt als das geschriebene Wort.

Mit der Schnellverbindung von Dresden nach Berlin erschöpfen sich die dem sächsischen Wirtschaftsmenschen gebotenen Zeiterparnisse noch nicht; denn von Berlin aus verkehren in alle Teile des Reiches entweder die Stromlinien-Dampfszüge oder die Schnelltriebwagen; als Beispiel sei gesagt, daß die fast fünfhundert Kilometer lange Strecke Dresden—Berlin—Hamburg in drei Stunden und achtundfünfzig Minuten, also in knapp vier Stunden zurückgelegt werden kann, eine Schnellverbindung, die man noch vor wenigen Jahren als unmöglich bezeichnete. Es sei auch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Benutzung des Stromlinien-Dampfszuges zu den üblichen D-Zugzuschlägen erfolgt, also keinerlei sogenanntes Schnelltarifzuschläge erhoben werden; damit steht der Stromlinien-Dampfszug allen Reisenden zur Verfügung.

Der Stromlinienzug bietet mit seinen hellfarbigen Lokomotiv- und Wagenwindabwehrvorrichtungen und in seiner schlanken zügigen Form ein angenehmes lebhaftes Bild gegenüber dem Schwarz der einfachen Züge. In den vier Wagen können 219 Personen befördert werden; ein Endwagen führt einen Ausblicksraum, der zweite Endwagen eine Küche mit einem sehr schön eingerichteten Speiseraum. Die Abteile der dritten Klasse sind mit Polsterung ausgestattet.

Nach dem sehr schnellen und trotzdem stoßfreien Anfahren und dem Ueberfahren der vielen Weichen im Dresdner Bahnhof- und Vorortstreckengelände entwickelte der Zug hinter Dobrillig seine Höchstgeschwindigkeit, die er mit 140 Stundenkilometer erreichte. Das erschütterungsfreie und angenehme Fahren ließ diese hohe Geschwindigkeit nicht zum Bewußtsein kommen; nur durch das Vorbeischieben der Landschaft konnte man sich einen Begriff davon machen.

Nach genauer Einhaltung der vorgeschriebenen Fahrzeit von hundertsechzig Minuten traf der Stromlinienzug unterwegs oft von Volksgenossen auf den Feldern und an Arbeitsstellen mit Winken begrüßt, im Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Nachdem der Fahrtteilnehmer der Film „Die Reichsbahn unterfährt Berlin“ und eine Besichtigung des Streckenabschnittes der Berliner Nord-Südbahn geboten worden war, begrüßte im Auftrag des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft, Dr. Dopfmüller, dessen Stellvertreter Kleinmann die Gäste aus Sachsen. Er betonte, daß die Reichsbahn mit ihren Neuerungen im Schnellverkehr durchaus nicht in Wettbewerb zu den Verkehrsmitteln in der Luft und auf der Landstraße treten sondern damit beweisen wolle, daß sie immer wieder Neues schaffen wolle. Der Stellvertreter des Generaldirektors sprach die Hoffnung aus, daß diese neue Schnellverbindung Dresden und damit Sachsen der Reichshauptstadt näher bringen möge. Reichsstatthalter Rutschmann dankte für den Empfang und schloß in der Erwartung, daß der Stromlinienzug nach Dresden auch vielen Olympiade-Gästen den Besuch Dresdens und des schönen Sachsenlandes ermöglichen werde.

Mit gleicher Pünktlichkeit wie die Hinfahrt wurde mit dem Stromlinien-Dampfszug die Rückfahrt nach Dresden zurückgelegt. Die Fahrtteilnehmer schieden mit Bedauern aus dieser prächtigen Neuschöpfung der Deutschen Reichsbahngesellschaft, die wiederum den Beweis nationalsozialistischer Aufbaumethoden brachte.

M. G.



„Ganz Abessinien unwiderruflich italienisch.“

Paris, 15. Mai. Mussolini gewährte einem Sonderberichterstatter des „Matin“ eine Unterredung, in der mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck kommt, daß die Entscheidung über Abessinien unwiderruflich sei.

Niemand in der Welt, so erklärte Mussolini, könne daran zweifeln, daß das arbeitame italienische Volk sich leidenschaftlich dem Frieden, den es zur Vollendung seines Wertes benötige, zuwendet.

Er, Mussolini, wolle den Frieden und wolle für den Frieden arbeiten. Wenn man aber versuche, Italien die Früchte eines mit so viel Opfern bezahlten Sieges zu entreißen, werde man Italien zum Widerstand bereit finden.

Die Kritik, die man an dem in Abessinien angewandten Verfahren für die notwendige Ausdehnung des italienischen Volkes übe, halte er für absehblich. Was hätten denn die anderen im Laufe der Jahrhunderte getan? Niemals habe man in der Welt rückständigen Völkern seinen Willen anders aufzwingen können, als mit Gewalt. Nur auf diese Weise sei das größte Imperium in der Welt erobert worden. Man wende ein, damals habe es noch keinen Völkerbund gegeben. Er frage zurück, ob es denn nicht trotzdem ein Recht gegeben habe. Sei das Recht nicht älter, als der Völkerbund und dieser menschlichen Einrichtung übergeordnet?

An Italien habe man nur eine Erfahrung mit Sanktionen machen wollen. Man habe es für schwach gehalten, für arm an Gold und Rohstoffen. Gleichzeitig mit Italien habe man den Faschismus erwürgen wollen. Großen Herzens habe man einen schnellen Zusammenbruch vorausgesagt. Es sei dadurch aber nur gelungen, das italienische Volk zu galvanisieren und erfindungsreich zu machen, aus seinem Boden unerwartete Reichtümer herauszuholen. Mit Absicht habe man alle Möglichkeiten zur Wiederherstellung des Friedens scheitern lassen. Mussolini erklärte weiter, zu Beginn seien seine Ansprüche nicht übertrieben gewesen.

Heute rechtfertige der Sieg der Truppen deren Opfer, und die vom italienischen Volk ertragene Unbill verlange größere Ansprüche. Im April habe er in Genf unmittelbare Verhandlungen vorgeschlagen. Diese habe man abgelehnt. Heute sei ganz Abessinien unwiderruflich, völlig und endgültig allein italienisch.

In Frankreich würden jetzt Männer an die Macht kommen, die es heis zu ihrer Aufgabe gemacht hätten, dem Frieden zu dienen. Er wolle nicht daran zweifeln, daß sie damit beginnen würden, Italien den Frieden zu bieten. Von dem Berichterstatter daran erinnert, daß Mussolini in einer Unterredung im September erklärt habe, „militärische Sanktionen würden die Gefahr einer Umgestaltung der europäischen Landkarte bedeuten“, erwiderte Mussolini: Was ich Ihnen damals über die militärischen Sanktionen gesagt habe, das wiederhole ich heute für den Fall einer Verstärkung der wirtschaftlichen Sanktionen — unwiderruflich! Geben Sie das wieder. Es ist nötig, daß Europa dieses Wort hört, dieses Schrei eines Volkes, das sein Imperium gemollt und das es durch ein gewaltiges Opfer erreicht hat. Wenn es nötig sein sollte, wird es dieses Imperium mit seinem ganzen Mut, mit allen seinen Kräften zu verteidigen wissen.

Die Kammer beschließt die Einverleibung.

Rom, 14. Mai. Die italienische Kammer trat am 5. Juni nachmittags um 4 Uhr zu einer feierlichen Sitzung zusammen. Unter großem Beifall verlas Mussolini das Dekret, durch das die italienische Souveränität über Abessinien und die Annahme des Titels eines Kaisers von Abessinien durch den König von Italien erklärt wird. Der Duce gab dazu folgende Erklärung ab:

„Der Wille des in seiner afrikanischen Unternehmung siegreichen Roms ist in den unwiderruflichen Bestimmungen ausgebrütet, die in der Nacht vom 9. Mai des Jahres 14 der faschistische Grobtrakt angenommen und alle Italiener durch

ihren Schwur befestigt haben. Weihen wir daher jetzt diesen feierlichen Entschluß des faschistischen Grobtrakts zu Staatsgesetzen.“

Nachdem sich ein parlamentarischer Unterausschuß mit der Prüfung des zweiten Dekrets beschäftigt hatte, wurden die beiden Gesetzesvorlagen von der Kammer einstimmig angenommen.

Vor Schluß der Kammer Sitzung feierte der Präsident Graf Ciano die Verdienste Mussolinis, dem das ganze italienische Volk sich zu Dank verpflichtet fühle. Die Kammer beschloß auf Vorschlag ihres Präsidenten, als Zeichen unvergänglicher Dankbarkeit, in der Kammer eine große Gedenktafel mit der Inschrift anbringen zu lassen. „Am 9. Mai des Jahres 14 der faschistischen Zeitrechnung hat Mussolini das Kaiserreich gegründet.“

Italiens Verhältnis zum Völkerbund.

London, 15. Mai. Wie der römische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ aus guter Quelle erfahren will, wird Mussolini keine Entscheidung über Italiens Verhältnis zum Völkerbund nicht vor dem Zusammentritt des „Nars“ bekanntgeben. Man nehme an, daß die Sonderprüfung des Völkerbunds bis zum 22. Mai verschoben werden wird. Mussolini sei nicht geneigt, den Völkerbund zu verlassen, es sei denn, daß er durch die Fortsetzung der Sanktionen dazu gezwungen werde. Man hoffe, daß Italien in den nächsten sechs Wochen die neue französische Regierung überreden werde, die vollendeten Tatsachen anzuerkennen und Großbritannien zu der gleichen Einstellung zu gewinnen. In politischen Kreisen in Rom nehme man an, daß die neue französische Regierung sich mit Moskau in Verbindung setzen werde, ehe sie ihre Völkerbundspolitik festlegen wird.

Die englische Arbeiterpartei für Sanktionsverstärkung.

London, 5. Mai. Die Arbeiterpartei veröffentlichte am Donnerstagabend eine Erklärung über ihre Politik, in der die Aufrechterhaltung und Verstärkung der Sanktionen gegen Italien befürwortet wird.

Der Tana-See als Flugzeugstützpunkt.

London, 15. Mai. Wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ aus Genf berichtet, beabsichtigen die Italiener, den Tana-See zum Stützpunkt für eine gewaltige Flotte von Flugzeugen mit großer Reichweite zu machen. Die Italiener seien ferner geneigt, zukünftige Gespräche über die Wasserzufuhr aus dem Tana-See nach Kairo lieber mit Kairo als mit London zu führen. Der Berichterstatter der „Morningpost“ in Rom spricht die ernste Warnung aus, daß England, falls es hier direkt oder durch den Völkerbund eine Politik weiter verfolge, die die gegenwärtige Lage in Abessinien zu verändern trachte, es dies nur durch einen Krieg mit Italien erreichen könne. Die militärischen Nachmittel Italiensänden bereit, um die Eroberungen gegen England zu verteidigen. Es sei dringend notwendig, daß England sich über seine Lage klar werde. Weiterhin die Tatsachen nicht anzuerkennen, bedeute die fortgesetzte Gefahr eines Zusammen-

Der Wiederaufbau in Addis Abeba.

Addis Abeba, 15. Mai. Die europäische Bevölkerung in der abessinischen Hauptstadt beginnt langsam, ihre von den Plünderungen zerstörten und niedergebrannten Gebäude und Privathäuser wieder aufzubauen. Auch die Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung werden bald behoben sein, da mehrere Eisenbahnzüge mit Verpflegung von Disibuti im Anrollen sein sollen. Die italienischen Truppen sind gezwungen, sich ausschließlich aus ihren eigenen Heeresbeständen zu versorgen, da in der Stadt keinerlei Nahrungsmittel zu erhalten sind.

Ein mysteriöser Kaufvertrag.

London, 15. Mai. Der „Daily Herald“ berichtet von sensationelle Geschichte über einen Kaufvertrag von drei Millionen Dum-Dum-Geschossen für Abessinien, der offenbar unter Ausnutzung der Kenntnis des abessinischen Gesandten in London eingeleitet wurde, um der italienischen Regierung ein Dokument in die Hand zu spielen, das als Material zur Propaganda gegen Großbritannien benutzt werden konnte. Ein gewisser Oberst Gustav Mezler, so schreibt der „Daily Herald“, überredete den abessinischen Gesandten, einen Auftrag zum Ankauf von drei Millionen Stück Patronen mit Weichspitzgeschossen in Birmingham zu unterzeichnen. Die Patronen wurden tatsächlich niemals geliefert. Dagegen sind Photographien des unterzeichneten Kaufvertrages von der italienischen Regierung dem Völkerbund als Beweismaterial zugegangen. Der abessinische Gesandte habe, wie der „Daily Herald“ weiter berichtet, offen zugegeben, daß er das Dokument unterzeichnete, da er nicht geahnt habe, daß es sich in Wirklichkeit dabei um Dum-Dum-Geschosse handele. Er habe nicht mehr in der Angelegenheit gehört und der mysteriöse Oberst Mezler sei danach verschwunden. Nachforschungen ergaben, daß die Firma, die Proben der Munition an die Botschaft schickte, tatsächlich keine Munitionsfabrik, sondern ein offenes Geschäft für Jagdmunition in Birmingham ist. Aber nicht nur der Kaufvertrag, sondern auch die Korrespondenz irgendeinen Zusammenhang damit hat, und die Botschaft der angebotenen Dum-Dum-Geschosse sind auf photographischem Wege reproduziert worden.

Sowjetrußland zu Flottenverhandlungen mit England bereit.

London, 15. Mai. Wie der diplomatische Berichterstatter der „Times“ erzählt, verständigte die Sowjetbotschaft in London am Donnerstag das Foreign Office, daß der Flottenattache aus Moskau mit Anweisungen zurückgekehrt sei, die es ihm möglich machen werden, mit britischen Vertretern über den Abschluß eines Abkommens zur Ergänzung des Londoner Flottenvertrages zu verhandeln.

Die französischen Kommunisten lehnen die Beteiligung an der neuen Regierung ab.

Paris, 15. Mai. Das politische Büro der Kommunistischen Partei hat am Donnerstagabend dem Vorstand der Sozialistischen Partei auf die Einladung, an der neuen Regierung teilzunehmen, geantwortet. Wie vorausgesehen, ist die Antwort ablehnend ausgefallen. Sie ist jedoch in den höflichsten Wendungen abgefaßt und bringt erneut zum Ausdruck, daß die kommunistische Partei eine Regierung unter sozialistischer Führung ohne Vorbehalt unterstützen werde.

Der Sozialistenführer Leon Blum nimmt im „Populaire“ bereits zu der ablehnenden Antwort der Kommunistischen Partei Stellung. Diese werde, so schreibt er, in der Sozialistischen Partei und in den Massen, die hinter der Volksfront stehen, lebhafteste Enttäuschung auslösen. Abschließend erklärt Leon Blum jedoch, daß die Sozialisten so vollständig loyal und freundschaftlich mit den Kommunisten zusammenarbeiten würden, als wenn diese sich tatsächlich an der Regierung beteiligten.

Goldabzug bei der Bank von Frankreich in noch nie erreichter Höhe.

Paris, 14. Mai. Nach dem Wochenanweis der Bank von Frankreich betrug der Goldabzug in der Woche vom 8. bis zum 14. Mai 2,738 Milliarden Franken. Der Rotenanzwachs in derselben Zeit ist jedoch nur um etwas mehr als 150 Millionen Franken zurückgegangen. Die Goldbestände sind damit von 64,85 v. H. auf 62,33 v. H. zurückgegangen. Die „Information“ weist darauf hin, daß der Goldabzug bei der Bank von Frankreich noch nie eine derartige Höhe erreicht habe. Der Posten der diskontierten Wechsel sei um rund 2,25 Milliarden gestiegen und habe die Rekordhöhe von 17,088 Milliarden erreicht.

Die Jagd nach dem Phantom

Roman von Hans Erasmus Fischer

4) (Nachdruck verboten)

Aber Frau Leonie ging nicht darauf ein: Sie sah still, mit blaßem Gesicht und reglosem Munde. Ihr war, als fente sich eine dunkle, schwere Wolkendecke über die Sommerfonne.

Beatrice aber wanderte schon über den Langenberg, der untergehenden Sonne entgegen. Sie ging auf einem schmalen Pfad, hart am steil abfallenden Bergufer, durch dichtes Geviert von Brombeeren und Bläutendrüsen. Tief unten, überglühend von der warmen Glut, vom Wind zu jarten Schaumkrönen getrieben, lag das Meer.

Und als sie ganz weit fort war vom Baderort und die Sonne in der Erde ertrank, setzte sie sich an den Abhang und blickte auf die See. Das konnte sie stundenlang tun, und in diesem einsamen Zwiesgespräch mit der endlosen räumlichen Fläche hatten sie die hellsten Gefühle, die naheste Erinnerung und das reinsten Erlebnis.

Heute dachte sie daran, daß es nun kaum drei Jahre her war, daß ihr, der jetzt Dreiundzwanzigjährigen, das Schicksal in Gestalt des Regisseurs Fritz Hout begegnete, dieses Mannes, der immer auf der Suche nach neuen, eigenartigen Menschengesichtern war und der die mädchenhaft schone, träumerische Beatrice Barthof im Hause ihres Vormunds und Onkels, des berühmten Strafverteidigers Barthof, kennenlernte. Er war von der Eingartigkeit ihres Gesichts, ihres Ausdrucks, ihres Körpers so hingekissen, daß er ihr in seinem nächsten Großfilm, einem Millionenobjekt, in fast unwahrscheinlichem Vertrauen und Wagemut die Hauptrolle gab. Aus Beatrice Barthof war Beatrice Paris geworden, aus diesem Mädchen, das sich eine eierne Jugend lang in ihre Melancholie, ihre horchende Stille zurückgezogen hatte, eine gefeierte Frau.

Beatrice hatte ihre Mutter im dritten und den Vater im fünften Lebensjahre verloren. Ihr Vater war aus Gram über den Tod seiner jungen Frau, die, aus einer alten neapolitanischen Adelsfamilie stammend, allzu lebensfröhlich gewesen war, gestorben. Medizinisch lautete die Diagnose: Herz-Kreislauferkrankung. Aber der Franzosenarzt Dr. Barthof hatte so viel Vermögen hinterlassen, daß seine kleine Beatrice ohne Hilfe fremden Geldes bei seinem Bruder, dem Justizrat, erzogen werden konnte.

Der Justizrat, Junggeheile und Sonderling, hatte sich wohl anerkennend auf jede Waise Beatrices angenommen, menschlich jedoch niemals allzu starkes Interesse aufgebracht. Und so war Beatrice herangewachsen in einem großen, leeren, etwas düsteren Haus, das von einem mächtigen Park umschlossen lag, immer nur im Verkehr mit fremden Gouvernanten, Angestellten und allenfalls noch Lehrern. Da der Onkel keinerlei Värm vertragen wollte oder konnte, durfte sie niemals mit Schulfreunden im Park spielen. Daher kam es, daß Beatrice viel allein blieb, mit einem kleinen kranken Herzen, das müde und wund war von einer unbefriedigten Sehnsucht.

Beatrice wurde aus der Verlorenheit ihrer Gedanken gerissen. Von unten, vom weiß schimmernden Strand, löste ein Weisen, zog eine Melodie... Es war nun dunkel geworden, und das Licht der Sterne flirte schon matt, und die Milchstraße des Mondes trug schon solchen Schimmer. In diesem magischen Licht erblickte Beatrice einen Mann, der, wie sie, in diese Einsamkeit gestoben war, nun auf einem hohen Stein saß und pffte.

An sich wäre das nichts Besonderes gewesen, wenn der Mann dieses Pfeifen nicht mit ungemein weichen, fast melodiosen Handbewegungen begleitet hätte, so, als leiste er ein Orchester, und wenn diese Melodie nicht schon im kleinsten Anfang so bezaubernd gewesen wäre: einfach, klar, aber von einem rhythmischen Schwung obnegleichen. Vielleicht war das ein Brahmscher Tanz? Aber nein: Jetzt stand der Mann auf, setzte eine Sekunde aus und begann ein neues Lied, ähnlich im Aufbau, aber lockerer, schwingender und leichter.

Und Beatrice, von diesem entzündenden Wirbel ergriffen, konnte immer mehr über diesen schwarzen Schatten, der sich drehte und bewegte, lang und schlendernd... Beatrice war zwar keine Tänzerin, aber sie hatte ein sensibler tänzerisches Körpergefühl, und sie spürte, wie diese Musik zu Sprung und Dreh und Wirbel verführte, obgleich sie nur, wenn auch meisterhaft, gepffte wurde.

Beatrice flüchtete den Berg hinunter, vorsichtig, behutsam über alle Hindernisse tumelnd. Sie mußte diesen seltsamen Mann sehen, der hier hinausging, um unterm Sternensicht schöne Lieder zu pfeifen. Doch kaum war sie nahe heran, verstümmte das Pfeifen. Beatrice schoberte langsam, aber mit scharfem Blick, an dem Mann vorbei. Ganz kurz sah sie in ein zartes, feingemaltes Gesicht, das von zwei jugendhaft fröhlichen hellblauen Augen beherrscht wurde. Dann war sie vorüber.

Und plötzlich hatte Beatrice eine Vision von einem Konzertsaal — ja, natürlich, in der Philharmonie war es. Sie sieht wieder dieses durchgeistigte Gesicht mit der gläsernen gespannten Haut, sieht diese Augen, einen atemberaubenden Fraß, und sie hört, verjüngert wie damals, Musik... Mit einem Male weiß sie, wen sie gesehen, gehört und bezaubert hat: Hermann Bultkus.

Und als sie im Bett liegt, in einem kleinen, schmalen Hotelbett, muß sie plötzlich lächeln, als sie an dieses Bild am Strand denkt, und in diesem inneren Lächeln ist ein wenig Nüchternheit, ein wenig Zärtlichkeit und viel fröhliches Hoffen. Sie muß nämlich auch daran denken, wie Menschen, die man als „groß“ oder „berühmt“ bezeichnet, so wenig Menschliches oder Legendäres haben, sondern, wie alle Menschen, vor sich gleich sind: gut und böse, fröhlich oder traurig; wie alle, alle andern auch...

Diese Tage waren jetzt einer wie der andere: sonnig, hell, glasklar, strahlend heiß. Und doch war Beatrice bei auf einige Fischer, die bereits von ihrer Fahrt zurückkehrten, die erste am Strand, als sie noch vor dem Frühstück im Baderort erkrankt, um sich richtigen Hunger anzuschwimmen. Sie liebte es, frühmorgens zu schwimmen, wenn die Tiefe noch eifrig war, aber über die Fläche schon mollige, sanfte Wärme zog.

Heute wehte scharfer Landwind, der zwischen den winzigen weißen Kaminen kleine Windwirbel bildete. Beatrice, sportgeübt und abgehärtet, war mit einem Tag drinnen, tauchte unter, schloß davon. Sie war aber doch nicht die einzige Badergast, der schon aufgefunden war: Klaus Rätters stand bereits eine halbe Stunde auf der Brücke. Er war es gewohnt, um sechs Uhr von seinem Vater mit dem schönen Aufzug des Rätters — „ran an den Rätters!“ gewohnt zu werden. Gewohntheit, an des Vaters literarisches Eigenem.

Wie er so dastand, breitbeinig, mit flatterndem weißblondem Haarschopf, in einem lächerlich modisch gewählten Hofanzug gepfercht, sah er wie ein unglücklicher kleiner Vater. Das war ihm zwar nicht bewußt, aber nicht desto weniger eine tragische Tatsache. Klaus hätte ein tüchtiger Vater werden können mit seinen Eisentrampeln und Muskeln, hätte sich als sein erster Arbeiter eine kleine, hätte geschaffen, sich eine derbe, passabillige Frau genommen und ein halbes Dutzend froger Kinder mit laufenden Nasen und quetschherzigen Seelen bekommen. (Fortsetzung folgt.)

Ein alter Traum wird Wirklichkeit.

Frankfurt a. M., 14. Mai. (Sommerberichterstattung des DFB.) Das Luftschiff „Sindenburg“ hat eine neue Halle bezogen. Die Reise über den Nordatlantik ist vorbei. Man sieht im Berliner Schnellzug und ist nachmittags am Ziel. Wer sich noch einmal der Luft anvertraut, wird noch schneller da sein. Man hat fast im buchhändlerischen Sinne des Wortes ein Wochenende in Neuyork erlebt. Eine unfaßbare Vorstellung! Wenn man am Mittwoch, dem 8. Mai mittags um 12 Uhr noch in Berlin im Büro ist, kann man am Sonntagmorgen noch bequem vor dem Flughafen des Luftschiffes die Halle in Löwental bei Friedland besichtigen. Nach acht Tagen ist man wieder zu Hause und hat davon fast drei volle Tage in Neuyork verbracht. Zeit genug etwa für einen Geschäftsmann eine Masse von Besprechungen zu erledigen. Es ist Jules Bernes, Reise um die Erde in 80 Tagen“ in neuer stark überarbeiteter und verbesserten Friedrichshafener Fassung.

Dabei sind die neuen tausendpferdigen Motoren noch nicht auf volle Kraft ausgefahren worden. Sie liefen während der ganzen Fahrt in Marschtempo. Die Zeppelinleute haben eine nette Art, bescheiden darauf hinzuweisen, daß das richtige Nordatlantikwetter mit einem ewig scharfen Westwind diesmal gar nicht dagewesen ist. Aber sie schmunzeln dabei stillvergnügt. Man ahnt, daß sie noch ein Dutzend Kniffe in ihrer Tasche wissen, um auch einem drümmigeren Wettergott aufzuwarten zu können. Der Fahrplan wird eingehalten! Das ist die Devise. Wenn man dabei noch nebenher einen netten kleinen Rekord mitmachen kann, um so besser! Trotz der tausendpferdigen Motoren hat diese Art der Navigation vieles von der Kunst der alten Segelschiffkapitäne, die den richtigen Instinkt dafür haben mußten, ob sie in nördlichen Breiten den röhrenden Wind finden würden oder ob sie erst nach Süden gehen sollten, um sich dem Passat anzuvertrauen. Genau wird hier dem Wetter zukünftige Geschwindigkeit abgelesen. Man geht den Wetterwindeln aus dem Weg, die unangenehm sind; man hat aber nichts gegen einen kleinen Sturm, wenn man in ihm weiterfahren kann, und ist sogar bereit, Umwege zu machen, um ihn zu finden. Es ist Hirtensicht, was in der Führergondel getan wird, und sie ist im Extrakt von 35 Jahren des Versuchens, Ergreifens und Wegens.

Darauf beruht das Weekend in Neuyork. Wieviele dunkle Bilder sind in diesen Tagen mit der Möglichkeit eines Films an uns vorbeigeschlitten. Die menschlichen Rollenreize eines unmissigen Schlechtwettertages in praller Sonne, die Kontraste auf dem Blühnersee, der, eigens für das Luftschiff geschaffen, nur die Hälfte von dem wiegt, was ein normaler Flügel wiegen würde. Die Bar in Altoid und Blau, deren Wände wie alte Leinwand zeigen, die kein glückliches Schiff geworden ist. Da sah am ersten Abend der Fahrt unter dem Bild des Nobles verschollener „Atalia“ ein schweigsamer breiter Amerikaner mit freundlichen blauen Augen, unentwegt lächelnd. Den haben sie lange vor dem Krieg aus dem Exil gezogen, als er mit Wellmann in dessen „Verfälschung“ die Ueberquerung des Ozeans versuchte.

Während durch das Quergeläch das Summen der Propeller herein kam und draußen der Fahrtwind rauschend über die Lufthaut entlang strich, nahm er ein einziges Mal die Pfeife aus dem Mund und deutete mit dem Stiel gegen den Boden. Dazu bemerkte er mit tiefer Stimme: „That's history!“ — Ja, für uns alle war es ein historischer Augenblick.

Die Bilder drängen und haften. Wir haben die Entwürfe der oberen Stadt von Neuyork gesehen, die die Klaren eines Campanile zeigen, wir haben die der unteren Stadt gesehen, die trotz ihres klassischen Säulenschmucks wie ein Kermessalon mit seinen fünfstrahligen Leuchtleuchtern, ein Schimmer der Nachtorgel im Steuerhaus, „the old“ und „the new“ vertraulich von seinen Leuten genannt, monumental in seiner Lederfelle und weißen Schifferhüte, nach dem Wetter lächelnd. Er rief den Wind, könnte man sagen, es ist keine Technik, die es möglich machte, daß sich von überseeischen Linien redet wie von einer

Selbstverständlichkeit. Und warum auch nicht. Das Fahrzeug ist da, die Führung ist da. Es handelt sich nur noch um zwei Fragen: Die Erweiterung des Schiffspalles und die Bodenorganisation in den Häfen, die recht erhebliche materielle Mittel erfordern. Und so ist Wahrheit geworden, was Gottfried Keller so hübsch prophezeigte, als er die von Justus Kerner kritisierte neuzeitliche Technik in einem echten Luftschiffgedicht freundlich in Schau nahm:

„Und wenn vielleicht in hundert Jahren
Ein Luftschiff hoch mit Griechenwein
Durch's Morgenrot kam her gefahren —
Wer möchte da nicht Führer sein?
Dann hög ich mich, ein sel'ger Zecher,
Woß über Bord, von Kränzen schwer,
Und göße langsam meinen Becher
Hinab in das verlassene Meer.“

Erste Lage in Palästina.

Jerusalem, 15. Mai. Am Donnerstagabend, dem Vortage des Schlupftermins des arabischen Ultimatum auf Einstellung weiterer jüdischer Einwanderung nach Palästina und der bekannten anderen Forderungen, die von den Briten, wie anzunehmen war, bisher abgelehnt sind, ist die Nervosität in der Stadt auf das höchste gestiegen. Nach den Nordlaten der letzten Tage hat die Unruhe sowohl bei den Juden als auch bei den Arabern zugenommen. Überall in der Stadt zeigen sich Militärpatrouillen. Die neu eingetroffenen Militärverstärkungen bilden das Tagesgespräch. Die Stimmung der arabischen Bevölkerung, die für den 15. entscheidende Ereignisse erwartet, ist derart, daß man befürchten muß, daß sie diesmal nicht ohne weiteres zu beruhigen sein wird, selbst wenn die Führer der arabischen Bewegung dies noch einmal wünschen. Die Haltung der britischen Kreise läßt vermuten, daß sie entschlossen sind, auf jeden Fall etwaige Unruhen mit allen Kräften zu unterdrücken.

Der Oberkommissar von Palästina empfing am Mittwoch eine jüdische Abordnung, die unter anderem Beschwerden darüber führte, daß die britischen Schutzmaßnahmen unzulänglich seien. Sie verlangten entschieden: es Vorgehen gegen Terrorakte, denen sie in den letzten Wochen angeblich immer wieder ausgesetzt waren. Der Oberkommissar ging auf ihre Klagen ein und sicherte ihnen zu, daß die Regierung in den nächsten Tagen unbedingt Herr der Lage sein werde. — Ueber den Inhalt einer Besprechung, die der Oberkommissar mit einigen Araberführern hatte, ist noch nichts verlautet. In den späten Nachmittagsstunden des Donnerstag tagte noch eine Führerberatung. Wie man hört, soll jedoch keine friedliche Lösung gefunden sein. Der Ausnahmezustand ist jetzt auch auf Teile der Jerusalemer Neustadt ausgedehnt. Vor dem Damascus-Tor sammeln sich Demonstranten.

Steuerstreik und Ungehorsamsfeldzug von den Arabern ausgerufen.

Jerusalem, 14. Mai. Die Verhandlungen zwischen dem Oberkommissar von Palästina und den arabischen Parteiführern sind abgebrochen worden, da keine Einigung herbeigeführt werden konnte. Die Araber riefen daraufhin den Steuerstreik und den Ungehorsamsfeldzug aus. Man rechnet mit Unruhen.

Der Aufruf der Araberführer zum Steuerstreik.

Jerusalem, 15. Mai. Der Aufruf der Araberführer zum Steuerstreik in Palästina begründet die Streikauflorderung mit der Nichterfüllung der nationalen Lebensforderungen der Araber. In dem Aufruf heißt es, daß es dort, wo es keine Volksvertretung gebe, auch keine Steuerhuld geben könne. Die arabische Bevölkerung wird aufgefordert, die Streikparole streng durchzuführen, jedoch nur mit friedlichen Mitteln. Die arabische Presse meldet am Freitag früh eine Fühlungsnahme des Oberkommissars mit arabischen Persönlichkeiten, wobei es sich jedoch nicht um offizielle Parteiführer handelte. Aus Kairo verlautet, daß weitere Truppenverstärkungen nach Palästina unterwegs seien.

* Herzliche Dankesworte des Athener Bürgermeisters. Der aus Deutschland nach Griechenland zurückgekehrte Bürgermeister von Athen, Kolyas, wurde am Bahnhof von einer großen Menschenmenge begeistert empfangen. In einer Unterredung mit dem DFB-Berichter erklärte er, daß seine ersten Worte nach der Ankunft in Athen dem herzlichsten Dank an seine Freunde in Deutschland gälten. Die zahlreichen Athener, die ihn am Bahnhof erwartet hätten, drückten die Gefühle aus, die das gesamte griechische Volk für das deutsche Volk empfinde. Er werde der Herold der neuen deutschen Zivilisation, des neuen Deutschlands und des gastfreundlichen zivilisierten und disziplinierten deutschen Volkes sein, das die Werteschätzung aller verdene.

* Zwei Menschen in einer Duggrube ums Leben gekommen. Durch einen tragischen Unglücksfall erlitten in Niclassee bei Berlin zwei Menschen den Tod. Der 63jährige Arbeiter Ferdinand Mattes, der ein Huhn aus einer drei Meter tiefen Duggrube herausholte, wurde durch Gase, die sich in der Grube angesammelt hatten, getötet. Seine Tante, die 74jährige Berta Bos, die ihm Rettung bringen wollte, brach in der Grube ebenfalls leblos zusammen. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Mattes, der bei seiner Tante zu Besuch weilte, hatte die Duggrube aufgefüllt. Dabei war ein Huhn in das drei Meter tiefe Loch geflogen. Um es zu bergen, kroch Mattes hinein und richtete das Huhn seiner Tante zu, die es gleich darauf in der Küche abschlachtete. Als sie zurückkam, fand sie ihren Neffen bewußtlos in der Grube auf. Anstatt Hilfe herbeizuholen, verjagte sie allein, ihren Verwandten an die Oberfläche zu bringen. Dabei wurde sie ebenfalls von den Gasen betäubt.

* Die Obsterte in Blanca (Spanien) vernichtet. In Blanca (Murcia) hat Hagelschlag die gesamte Obsterte vernichtet. Der Schaden wird auf sechs Millionen Peseten geschätzt. Der Saumbestand ist so schwer in Mitleidenhaft gezogen, daß er vor Ablauf von vier bis fünf Jahren keinen Ertrag wieder liefert. Das Unglück ist um so größer, als bereits vor einem Jahr ein Hagelwetter einen Schaden von über zwei Millionen Peseten anrichtete, und infolge einer zehnmonatigen Trockenheit für die Bewässerung der Gärten und Felder große Summen aufgebracht wurden.

* Britischer Schlachtkreuzer geht ins Mittelmeer. Aus London wird gemeldet: Der große Schlachtkreuzer „Repulse“, der in den vergangenen dreieinhalb Jahren vollständig umgebaut und nun fertiggestellt ist, wird am 8. Juni zur Verstärkung der britischen Flotte nach dem Mittelmeer in See gehen. Die „Repulse“, die vor zwanzig Jahren vom Stapel gelassen ist und nach dem jetzigen Umbau statt 25.000 eine Wasserverdrängung von 32.000 Tonnen hat, ist besonders für den Kampf mit Flugzeugen ausgerüstet worden. Außer einer besonders starken Flugabwehr hat das Kriegsschiff vier Kampfflugzeuge an Bord.

Erste Spannung zwischen dem japanischen Militär und dem Oberhaus.

Tokio, 14. Mai. (Ostasiendienst des DFB.) Im Oberhaus griff der Kenkyukai-Mitglied Tamura scharf das japanische Offizierskorps an, dem er im Gegensatz zum einfachen Soldaten Mangel an wahren japanischen Soldatengeist vorwarf. Der Marineminister erklärte darauf, daß durch diesen Vorwurf die Offizierslehre herabgewürdigt worden sei. Die Kenkyukai-Partei werde dafür Verwendung zu geben haben.

In einer sofort einberufenen Sitzung der Kenkyukai-Partei wurde darauf beschloffen, den Aufruf zurückzunehmen. Der Agentur Domei zufolge ist der Gegensatz zwischen dem Militär und dem Oberhaus noch nicht beigelegt. Das Offizierskorps, das durch Terachi und Kagano vertreten wird, erwartet ein Ausscheiden Tamuras, der bereits aus der Kenkyukai-Partei ausgetreten ist, aus dem Oberhaus.

In politischen Kreisen werden die bisher von den Parteien beider Häuser gegen das Militär gerichteten Angriffe als ungewöhnlich scharf bezeichnet. Man erblickt darin eine ungewöhnlich große Unzufriedenheit weiter Kreise mit den Februarvorgängen, die trotz zahlreicher Anfragen doch noch nicht ganz geklärt zu sein scheinen.

Die Jagd nach dem Phantom

KOMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.
(Nachdruck verboten.)

Dazu hätte sein Verstand glänzend gereicht. Denn Klaus Nütters war schwermütig, dachte per Zeilspitze, hatte noch keine Schüssel, der noch härter war als seine Muskeln, und so wie jüdem in einer aus der zwar originellen, aber keineswegs richtigen Meinung seines Vaters und einer der steinernen Leibeskräfte gemühten Welt. Als er jedoch einmal, wenn auch im Unterbewußtsein, den Gedanken erwog, daß er sich nirgends so wohl fühlen würde wie auf dem Hinterdeck des väterlichen Schleppers, im warmen Sweater, einen ordentlichen Knaster in der Piep, und ein überflüssiges Saft man über die Reling spien und — da hatte er sich, eingebend der Erziehungslehre und Lehren seines Vaters, tief geschämt...

Augenblicklich merkte er zum dritten Male eine rote Wackelklappe, die schon ziemlich draußen schwamm. Klaus bemerkte einen Satz vor sich hin, in dem etwas von „Landwind“ und „Frauenzimmer“ vorkam. Seine Augen waren aber nunmehr fest auf die rote, treibende Klappe gerichtet.

Beatrice war zu weit entfernt, als daß Klaus Nütters sich bemerken konnte, daß sie ja gar nicht hinaus, sondern zurück wollte. Aber der Landwind, zu einer scharfen Welle aufgestrichelt, machte das Meer zu einem Magneten, und immer, wenn sie fünf Meter landwärts geschwommen war, warf dieser unheimliche Strom sie wieder zurück. Auf diese Weise trieb sie langsam, aber unerbittlich seawards.

Nach konnte sie die Situation nicht in ihrer Gefährlichkeit erkennen; noch hatte sie Kraft. „Nicht denken! Nicht schwimmen und schwimmen — nichts als schwimmen!“ kommandierte sie sich.

Sie versuchte es mit Kräulen, aber dadurch verlor sie nur eine Menge Kraft. Sie sah das Land. Eine kleine Insel, die Promenadeninsel. Am Strand, der durch einen hohen Strich schien, heraufgezogene braune Segel. Vor Heringsdorf zog der blinkende Kügelchen dabin; dahinter war der Leuchtturm von Zwinen. Kingsdom aber nichts, niemand. Nur Wasser, das lautlos, gurgelte und sang, das raue Windstößen und so grauhaft nach draußen zog...

Beatrice sah die Sonne höher steigen, bemerkte auch auf der Promenade schon einige kleine dunkle, sich mehdende Schatten. „Oh, wie müde sie war! Und wie schrecklich schmerzhaft und salzig das Wasser schmeckte, wenn sie nicht rasch genug über die Welle kam! Sie trieb schräg ab. „Wenn ich ertrinke, werde ich wohl in Midbrod angepökt!“ dachte sie schon und fürchtete sich im selben Moment davor.

Und mit dieser Sekunde packte sie die Angst. Sie konnte ja auch wirklich nicht ahnen, daß an einem so wolkenlos-blauen Morgen soviel Wind mit soviel Stärke blies. „Ja, die Brüste war nur noch so groß wie ein Geländer...“ Wie ihr die Beinnuskeln wech taten! Und auch das Atmen, weniger durch die Anstrengung der sportlichen Leistung als durch die beklemmende Angst, fiel schwer. Das Herz raste, hämmerte gegen die Brust, als müßte es den Körper sprengen, um Luft zu haben, und Beatrice trat Wasser und hob die Hand und wollte schreien... Aber nur ein dünner Ton verwehte sinnlos.

Da riß sie sich die rote Wackelklappe ab, schwenkte sie hin und her. Tränen schossen ihr in die Augen. Die Hand judte nach links — wieder nach rechts: Die rote Klappe flatterte... Sie trat Wasser. Wie kalt es war und wie tief! Wie grauenvoll mußte es sein, so zu verinken und immer mehr von diesem salzigen, beißenden Wasser herunterwürgen zu müssen! Beatrice schrie: gekend, wie sie glaubte; leise aber in Wahrheit, mit ihren ausgepumpten Lungen.

Blitzschnell dachte sie so unendlich vieles... Ein Leben hatte sie gehabt ohne all die kleinen Wunder und das große Glück der Liebe, des Geliebtenwerdens, des Geborgenseins. Nun, endlich, wo sie auf dem Wege war, irgendwann die Grenze ihrer Einsamkeit zu sprengen... Jetzt — sie war so weit draußen — man konnte sie wohl gar nicht mehr sehen vom Strand? Eine Welle schlug ihr über den Kopf... „Hilf!“ Wasser sah in ihrer Kehle wie ein Pfropfen; die Beine schmerzten. „Ich kann nicht mehr... Ich kann nicht mehr... Lieber Gott, hilf mir doch!“

„Ich bin ja oft dor, min Deern! Nu bleiw ma ganz ruhig!“

Es war Klaus Nütters, der in dieser Situation zu dem sonst von ihm so streng verpönten Plattdeutsch zurückgekehrt war und die jetzt Ohnmächtige auf seine Arme legte.

Klaus hatte den roten Punkt weiterverfolgt und bald erkannt, daß das kein Schwimmen mehr, sondern ein

Treiben war, und da er Augen wie ein Luchs hatte, so gewahrte er auch, wie Beatrice zum ersten Male die Hand hob. Da hatte er Nase, Hofe, Schilps und Hemd abgestreift und war mit dem schäbigen Rest seiner sommerlichen Kleidung und einem schmissigen Kopfsprung von der Brücke gesaut, zu der treibenden roten Klappe hin.

Jetzt arbeitete er sich, Zug um Zug, zäh und langsam zurück; denn es hätte sich schon ein ganz anständiges Stürmchen aufmachen müssen, um diesen Hünen zu besiegen. Da sie jedoch immer noch selbstwärts gerrieben waren, kamen sie zur ersten Sandbank weit außerhalb des eigentlichen Bades. Das war auch der Grund, warum man sie nicht bemerkt und mit einem Boot aufgefischt hatte.

Klaus Nütters stand auf der Sandbank, nur noch bis zu den Knien im Wasser, und betrachtete die bewußtlose Frau auf seinen Armen. Als erstes sah er, daß sie so schön war, wie er noch nie eine Frau — von Hienbein ganz zu schweigen — weder in Schwedt noch in Stettin noch sonstwo auf der Erde gesehen hatte. Die Haare stelen um den Kopf wie Funkengewirr. Unter dem halb geöffneten Mund schimmerten die weißen Zähne. Der warme Bronzeton der feidigen Haut... Klaus Nütters war zu einfältig, um den Geheimnissen dieser Schönheit in ihren Reinheiten und Vielheiten zu begegnen, aber er spürte sie so stark wie einen Zauber; ein Seelenvorgang, der in sämtlichen Generationen der Nütters noch nicht dagewesen war... Darum beehrte er sich, an Land zu kommen.

Am Strand öffnet Beatrice die Augen: große, braune, ungläubig erstauente Ainderaugen. Über sich sieht sie einen merkwürdig belledeten blonden Niesen mit einem breiten, edigen Gesicht.

Der lächelt verlegen, wird rot, dreht die Hände nervös ineinander und sagt: „Da wären wir wieder, Frolein!“

„Haben Sie mich gerettet?“ fragt Beatrice mit schwacher Stimme.

„Das will ich wohl meinen, Frolein!“ antwortet der Niese.

„Das finde ich ganz wunderbar von Ihnen!“ flüstert Beatrice noch, und dann ist sie wieder bewußtlos.

„Nu is ja all wedder futich!“ sagt Klaus, hört aber seinen eigenen Satz gar nicht, hört nur: „Ganz wunderbar...“

(Fortsetzung folgt.)



Siedlungsgrundstücke im Grundbuch

Das Verfahren in Grundbuchsachen, wie es durch die vom 1. April 1936 ab geltende Neufassung der Grundbuchordnung geregelt ist, bringt für das Gebiet des Landes Sachsen eine Neuordnung, die sich besonders im Siedlungs-wesen sehr fühlbar machen wird, solange die Beteiligten noch nicht damit vertraut sind. Soll ein in das Grundbuch eingetragenes Flurstück geteilt und ein abgetrenntes Stück entweder auf ein anderes schon bestehendes Grundbuchblatt übertragen werden oder ein eigenes neues Grundbuchblatt erhalten, so sind außer dieser dem Grundbuchamt obliegenden Neuordnung auch die Flurbuchverhältnisse vom Bezirksvermessungsamt neu zu regeln. Nach den bisherigen sächsischen Bestimmungen sollten zwar die nötigen Eintragungen im Grundbuch „in der Regel erst nach der flurbüchlichen Regelung der Verflechtung“ vorgenommen werden; aber für die überwiegende Mehrzahl aller Verflechtungsfälle war auch die Vorwegnahme der Neuordnung im Grundbuch zugelassen. Von dieser Möglichkeit machten die Beteiligten ganz allgemein Gebrauch; der Vorteil für sie lag besonders darin, daß sie sich auf diese Weise wesentlich rascher die Abschrift des neuen Grundbuchblattes verschaffen konnten, die die wichtigste Unterlage für die Finanzierung eines Neubaus auf dem neugebildeten Flurstück darzustellen pflegt.

Dieses Verfahren wird in Zukunft nicht mehr möglich sein. Die Abschreibung eines Grundbuchblattes auf seinem bisherigen Blatt — und damit natürlich auch seine Übertragung auf ein anderes — soll künftig nach § 2, Absatz 3, der Grundbuchordnung nur noch vorgenommen werden, wenn dem Grundbuchamt ein beglaubigter Auszug aus dem amtlichen Flurstück-Verzeichnis mit zugehöriger amtlich beglaubigter Karte vorgelegt wird, aus denen Größe, Lage und neue Bezeichnung des abzutrennenden Teils ersichtlich sind. Das bedeutet praktisch, daß die flurbüchlichen Verhältnisse endgültig geregelt sein müssen, ehe das Grundbuch neu geordnet werden kann.

Die Beteiligten werden gut tun, bei ihren Bauplänen von vornherein die unvermeidliche Verzögerung in Rechnung zu stellen, die durch das veränderte Verfahren für die Bildung des neuen Grundbuchblattes entsteht; bei der starken Belastung der Flurbuchbehörden durch die Siedlungs-tätigkeit muß damit gerechnet werden, daß sie nicht alle Sonderwünsche auf besonders beschleunigte Erledigung einzelner Sachen werden erfüllen können.

Voll, schütze Deinen Wald!

Man sollte kaum glauben, wie vergeblich die Menschen sind! Wohl keiner ist unter uns, der nicht oft genug in der Tagespresse gelesen hätte „Waldbrand durch Unvorsichtigkeit — unerlöbliche Werte vernichtet!“ und wie die Ueberschriften derartiger Berichte sonst gelaunt haben mögen. Es gibt auch heute wohl kaum noch ein Glied unserer Volksgemeinschaft, das nicht irgendwie und irgendwo von der großen Propagandawelle erfährt worden wäre, die im vergangenen Jahr von der Reichsleitung der NSDAP in Gemeinschaftsarbeit mit dem Reichsforstamt und den forstlichen Stellen des Reichsnährstandes über alle deutsche Gauen ging und die in diesem Jahr unter Leitung der neugebildeten „Arbeitsgemeinschaft für Schadenverhütung“ fortgeführt wird.

Die erste wichtige Einwirkung dieses großangelegten Aufklärungszuges begann in den Großstädten mit dem Rauchverbot während des Durchfahrens von Waldungen in den Straßenbahnen und Omnibussen, mit denen der Arbeitsmenschen nach Bürolauf oder Fabriklauf der frischen Luft streifte. Auf jedem Bahnhof, den der Ausflügler passieren

musste, um sein außerhalb der Stadt gelegenes Wanderziel zu erreichen, in den Landgasthöfen, wo er Rast machte, am Eingang des Waldes, den er zuletzt betrat — überall mahnte ein wirkungsvolles Plakat „Voll, schütze Deinen Wald!“

Waldüberwachte sind überall im Lande von Forstmännern gehalten worden, die Männer der nationalsozialistischen Formationen und des Reichsarbeitsdienstes haben ihren dienstfreien Sonntag geopfert, um durch einen wohlorganisierten Streifendienst besonders gefährdete Revieranteile ständig unter Kontrolle halten und gegebenenfalls im Entstehen begriffene Waldbrände sofort löschen zu können.

Kurzum, seitens der verantwortlichen Stellen ist seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus alles getan worden, um den in seiner Bedeutung als eines der wichtigsten ideellen und materiellen Volksgüter erkannten deutschen Wald in seinem derzeitigen Bestand zu erhalten und gegen jede vermeidbare Minderung an Masse und Wert mit allen Mitteln zu sichern.

Tropdem ist auch im vergangenen Jahr wieder eine Reihe von Waldbränden zu verzeichnen gewesen, die nicht dem stets zuerst als Sündenbock vorgezeichneten „Funksflug einer Lokomotive“ zuzuschreiben sind, sondern

einzig und allein der Unachtsamkeit und Leichtfertigkeit von Menschen

die den Wald aufsuchten, um in ihm Erholung und Entspannung von der Sorge und Last des Alltags zu finden. Das sollte allen zu denken geben.

Wer einmal zugehört hat, wie mühselig und zeitraubend es ist, eine durch den Leichtsin eines rauchenden oder abtrocknenden Spaziergängers abgebrannte Waldfläche aufzuforschten, wer sich weiterhin klarmacht, wie viel zweckmäßiger die dafür aufgewendeten Mittel zur Schaffung neuer Wälder hätten verwendet werden können, wird es gewiß fertigbringen, das für die Zeit vom 1. März bis 31. Oktober für Waldungen, Moor- und Heides-tätten sowie deren nächste Umgebung bestehende Rauchverbot auch dort einzuhalten, wo er nicht damit rechnet, dabei „erwischt“ zu werden.

Fassen wir das bisher Gesagte noch einmal zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis: Was in der Nacht des Staates und der in seinem Auftrag über das Wohl des deutschen Waldes wachenden Stellen stand, um Waldbrände zu verhindern, ist durch Erlaß entsprechender gesetzlicher Bestimmungen, durch technische Vorkehrungen und unermüdlige Aufklärung mit den modernsten propagandistischen Mitteln geschehen. Wie weit jedoch diese Maßnahmen und Maßnahmen ein Echo im Herzen und Handeln jedes einzelnen deutschen Volksgenossen finden, entzieht sich dem Einwirkungsbereich des Staates und der Befehle; hier ist vielmehr einzig und allein die innere Einstellung jedes einzelnen ausschlaggebend. Befiehlt er den nationalsozialistischen Gedanken der Volksgemeinschaft, so wird er sich auch freudig und überzeugt für den Schutz des deutschen Waldes als eines kostbaren Volksgutes einsehen.

Die Werbung von oben her läuft weiter und hat bereits beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen. Stärker als bisher muß jedoch die Werbung von Mund zu Mund hinzukommen, um alle diejenigen zu überzeugen, die immer noch die Waldbrandgefahr unterschätzen.

von Puffkammer, Forstassessor.

Bekenne Dich zur Gemeinschaft aller Schaffenden, tritt ein in die Deutsche Arbeitsfront!

Ab Montag, den 18. Mai wieder Sprechstunde.

Erhard Braunn, Heilpraktiker
Lomitz über Radeberg
Auf Ottendorf-Okrilla Nr. 339.

Wegen der Himmelfahrt verkaufe ich nächste Woche am Montag

junge Gänse

im Gasthaus Teichhaus.
Osw. Missbach, Lichtenberg.

Unterhaltener weißer

Rüchenherd

zu verkaufen.
Siedlung 10.
Lest die Ortszeitung

Der neue Sommer - Fahrplan

„Niescher“, „Blitz“, „Dresdner Anzeiger“ ist zu haben

Buchhandlung H. Rühle.

Turnen - Spiel - Sport.
Fußball

Jahn 1. — Schwepnitz 1.
Anstoß Sonntag, vorm. 1/2 10 Uhr, auf dem Jahnplatz.

Kirchennachrichten.
Sonntag, den 17. Mai 1936.

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.
Vorm. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.

Kathol. Kirchennachrichten.
Vorm. 10 Uhr im „Ring“ Gottesdienst, vorher hl. Beichte.

Lest die Ottendorfer Zeitung

Neugliederung des Auswärtigen Amtes

Die schon seit längerer Zeit geplante Neugliederung des Auswärtigen Amtes wird im Mai durchgeführt. Die neue Gliederung des Auswärtigen Amtes wird äußerlich der Vorkriegsorganisation der Behörden insofern ähneln, als die Bearbeitung der politischen Angelegenheiten in einer geschlossenen politischen Abteilung und die der gesamten wirtschaftlichen Fragen in einer Wirtschaftsabteilung erfolgen wird. Der Ausgangspunkt der Reorganisation ist in der in den Nachkriegsjahren eingetretenen Verschiebung der Aufgabekreise des Außenministeriums zu sehen. Die bisher bestehenden drei Länder-Abteilungen, in denen sowohl die politischen, wie auch ein Teil der wirtschaftlichen Angelegenheiten der betreffenden Ländergruppen bearbeitet wurden, werden nun in eine einzige unter einem Ministerialdirektor stehende politische Abteilung zusammengefaßt. Die Abteilung, die künftighin nur die politischen Fragen zu bearbeiten haben wird, gliedert sich in eine europäische und eine außereuropäische Gruppe, an deren Spitze je ein Gesandter steht. Durch diese Neuordnung wird unter anderem erreicht, daß die Bearbeitung der die großen europäischen Länder England, Frankreich und Italien betreffenden politischen Fragen künftighin in einer Hand liegt.

Besonders hervorzuheben ist — entsprechend den veränderten Aufgaben — die Schaffung einer stark ausgebauten Wirtschaftsabteilung, bei der die Bearbeitung der gesamten wirtschaftlichen Fragen zusammengefaßt ist, die den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart entspricht und als Mittler zwischen den deutschen Wirtschaftsresorts und den fremden Regierungen und Interessenten zu dienen hat.

Heimwehr entwañnet

Die Vaterländische Front unter Schulzins

Am Freitagabend erfolgte in Wien die feierliche Uebernahme der Führung der Vaterländischen Front durch Bundeskanzler Dr. Schulzins.

Schulzins gab dabei wichtige programmatische Erklärungen ab, die die Einheitlichkeit der Führung sichern sollen, die unter automatischer Zuzüdrückung des Heimatschutzes vor sich gehen werde. Diefem werde kein bisher bedeutendes Vordröl, das Tragen von Waffen, genommen werden. Die Doppelseitigkeit der bisherigen Staatsführung müsse unter allen Umständen beseitigt werden, da sie bei wichtigen Entscheidungen zu Verzögerungen geführt habe. Grundrühliche Mißverständnisse mit Starhemberg hätten eine rasche Entschcheidung notwendig gemacht.

London erhebt Einspruch

Wie aus London gemeldet wird, wurde der britische Gesandte in Wien bei der österreichischen Regierung vorstellig. Er erhob Einspruch gegen die „unglückliche Rückwirkung“, die das Telegramm Starhembergs an Mussolini im Ausland hervorgerufen habe. In dem Telegramm hatte Starhemberg unter Berufung auf den sächsischen Gedanken Mussolini zum Sieg in Abessinien beglückwünscht.

Dauernde Unruhe in Palästina

Krabische Kundgeber griffen in Jaffa nach dem Freitag üblichen Gebeten in der Moschee Polizisten an. Die Beamten feuerten: ein Araber wurde getötet und achtzehn verwundet.

Dankopfer der Nation!

In Süd und Nord, in Ost und West, in allen Dörfern und Städten, überall in Deutschland wirbt die SA für das Dankopfer der Nation. Als ersten Baustein will sie dieses Dankopfer eine Siedlung für den deutschen Arbeiter schaffen. Die SA soll den Namen der SA tragen und für alle Zeiten ein nationalsozialistischer Taikraft Zeugnis ablegen. Volksgenossen! Zeichnet Euch ein in die vom Schützensturm 7/105 angelegten Ehrenlisten! Die Listen liegen in Ottendorf-Okrilla nur noch bis 20. Mai täglich von 9—13 und 14.30—15.30 Uhr, außer Sonnabends und Sonntags, in der Gloriette aus. Im SA-Heim: Wochentags von 19—21 Uhr und Sonntags von 9—12 Uhr.

Hören macht mehr Freude

mit den übersichtlichen Europa-Programmen der großen Funkzeitung

Sieben Tage

Heute neue Nummer



Buchhandlung Herm. Rühle

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeiten und Ehrungen ist es uns leider nicht möglich allen Beteiligten einzeln zu danken.
Wir bitten, auf diesem Wege, unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Hermann Parfisch u. Frau.

Handarbeiten

Bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbekleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits - Geschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Karte der Lausnitzer Heide

Maßstab 1 : 40 000
empfehlen

Buchhandlung Hermann Rühle.

